

# Das Charakterbild des Gallus im Wandel der Zeit

Autor(en): **Rüsch, Ernst Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **99 (1959)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946392>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



99. NEUJAHRBLATT

HERAUSGEGEBEN VOM HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN



# Das Charakterbild des Gallus im Wandel der Zeit

von

Ernst Gerhard Rüschi

1959

BUCHDRUCKEREI KARL WEISS AG ST. GALLEN



## Inhalt

ERNST GERHARD RÜSCH

*Das Charakterbild des Gallus im Wandel der Zeit* . . . . . 3

Prof. Dr. PAULFRITZ KELLENBERGER, Präsident des Historischen Vereins  
des Kantons St. Gallen

*Jahresbericht 1958* . . . . . 20

MAX GMÜR, Aktuar des Historischen Vereins

*St. Gallische Chronik 1958* . . . . . 23

Dr. HANS FEHLIN, Stadtbibliothekar, Vadiana, St. Gallen

*St. Galler Literatur 1957/58* . . . . . 32

*Historischer Verein des Kantons St. Gallen* . . . . . 38

Verzeichnis der Neujahrsblätter . . . . . 39





### GALLUS UND DER BÄR

auf der rückseitigen Elfenbeintafel des Evangelium longum des Tuotilo (um 900)  
(Stiftsbibliothek Codex 53)

Der Heilige (in aufrechter Haltung und stilisierter Gewandung nach den Darstellungen der zeitgenössischen Handschriften) „mit beschwörender, gebietender Gebärde dem Tier gegenüber, das einen mächtigen Klotz zum Feuer trägt“.

(E. G. Rüsç in „Tuotilo“ 1953)



99. NEUJAHRSBLETT

HERAUSGEGEBEN VOM HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN



# Das Charakterbild des Gallus im Wandel der Zeit

von

Ernst Gerhard Rüschi

(mit 2 Tafeln)

1959

BUCHDRUCKEREI KARL WEISS AG ST. GALLEN



## DAS CHARAKTERBILD DES GALLUS IM WANDEL DER ZEIT

Die Schwierigkeiten, die sich der Betrachtung einer Persönlichkeit aus früheren Jahrhunderten entgegenstellen, sind bekannt. Wenn gar Jahrtausende zwischen der Gegenwart und einer Gestalt der Vorzeit liegen, wenn zudem die historischen Quellen selbst schon nicht mehr zeitgenössisch sind, so scheinen die Schwierigkeiten, ein zutreffendes Bild zu gewinnen, unüberwindlich.

Aber was heisst hier „zutreffend“? Läge auch noch so viel Stoff zur Charakterbetrachtung vor, wäre auch der zeitliche Abstand beseitigt, so wäre es doch nicht möglich, das Bild eines Menschen vollkommen zutreffend zu zeichnen. Der Mensch als das Ebenbild Gottes trägt in seinem Wesen immer geheimnisvolle, unergründliche Züge. Die Unterschiede zwischen einem einfachen und einem vielschichtigen Charakter sind unverkennbar, aber sie sind nur relativ. Auch der scheinbar leicht zugängliche Charakter ist nur die Aussenseite eines an sich nie völlig fassbaren menschlichen Daseins. So kann das Wort „zutreffend“ nur bedeuten, dass der Betrachter sich dem Gegenstand, einer menschlichen Seele, mehr oder weniger annähert, dass er vielleicht einige Züge mehr zu erfassen vermag als bei weniger günstigen Voraussetzungen. Und diese Vorbedingungen sind weitgehend unabhängig von der Fülle des vorliegenden Materials oder von der zeitlichen Nähe. Ganz wenige Angaben aus ferner Zeit vermögen den Charakter eines Menschen bedeutend näher zu bringen als ein wort- und bildreicher Bericht aus der Gegenwart.

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Tatsache, dass mit dem Wandel der Weltanschauungen sich auch die Begriffe und Masstäbe ändern, die einer Zeit zur Schilderung eines Charakters dienlich waren. Oft genügen wenige Jahrzehnte der Geistesgeschichte, um das Bild eines Menschen grundlegend anders erscheinen zu lassen, als seine Zeitgenossen es sahen. Jede Zeit ist geneigt, ihre Anschauung als endgültig zu setzen und die der früheren als zu

schematisch, unhistorisch und unpassend zu erklären. So ist der moderne Mensch besonders versucht, die mittelalterliche Menschenbetrachtung der Heiligenlegende als unpsychologisch und unrealistisch beiseitezulegen. Er merkt dabei oft nicht, dass seine eigene Charakterforschung ebenso fraglich ist wie die Mittel, welche die Heiligenlegende anwendet. Ihre Begriffe, geschöpft aus der Bibel und aus der kirchlichen Überlieferung, scheinen ungenügend; aber spätere Zeiten werden über die gegenwärtig üblichen Begriffe dasselbe sagen. Wenn man jedoch die Vergänglichkeit und Relativität all dieser Betrachtungsarten einsieht, so ist auf der andern Seite auch der Weg zu ihrer sachlichen Würdigung offen. Sie alle sind die Zeichen einer lebendigen Begegnung zwischen Mensch und Mensch. Die jeweilige Gegenwart sucht über die Jahrhunderte hinweg ins Gespräch zu kommen mit einem Wesen, das bei aller Verschiedenheit doch Menschenantlitz trägt. Jede Zeit versucht aus den ihr eigenen Voraussetzungen den andern Menschen in seiner Gestalt zu erfassen. Diese Begegnung spielt sich immer zwischen Persönlichkeiten, zwischen *Subjekten* ab, und sie wird daher notgedrungen — also nicht zufällig, nicht bedauerlicherweise — subjektiv sein. So sagt jede Charakterbetrachtung nicht nur über den Gegenstand, sondern ebensoviel *über den Betrachter selbst* aus. Gerade darin liegt ihr Reiz und ihr Wert. Erst in dieser Begegnung werden beide Wesen zu Menschen, denn Menschsein heisst in der Zwiesprache Gemeinschaft mit einem andern Wesen haben. In der immer neuen Bemühung um dieses Gespräch kommt auch der Mensch der Vergangenheit zu seinem Recht. Oft sagt er erst über grosse Zeiträume hinweg Wesentliches aus, was seine Zeit nicht zu hören vermochte. Fruchtbar ist diese Begegnung aber nur dann, wenn die Zwiesprache nicht in einen Monolog ausartet, wenn der gegenwärtige Betrachter bereit ist, den Menschen der Vergangenheit in seinen ganz andern Voraussetzungen und Denkweisen wirklich zu hören und zu verstehen.



Verhältnismässig unberührt von den erwähnten Wandlungen in der Charakterbetrachtung bleiben einige *formale Möglichkeiten der Darstellung*. Die geistige Gestalt kann mittelbar oder unmittelbar geschildert werden. Im ersten Fall werden die Wesenszüge durch die Handlungen und durch die Umwelt des Menschen erkennbar. Es entsteht eine Biographie oder ein psychologischer Roman. Im andern Fall werden die Eigenschaften unmittelbar durch zusammenfassende Begriffe bezeichnet. Es entsteht eine Charakterskizze, ein literarisches Porträt. Beide Arten haben gleicherweise ihre Vor- und Nachteile; im Ganzen einer Charakterbetrachtung haben beide ihren notwendigen Platz.

Das Bild des Menschen kann in dreifacher Weise gezeichnet werden: individuell, typisch und allgemein. Je nach der Gesamtrichtung einer vorherrschenden Weltanschauung tritt die eine oder die andere Weise in den Vordergrund. Eine individualistische Persönlichkeitskultur, wie sie das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, wird mehr den indivi-

duellen Eigenschaften Beachtung schenken; eine kollektivistische Weltanschauung beschränkt das Wesen des Menschen bewußt auf die allgemeinen Züge. Die mittelalterliche Betrachtung hebt eher das Typische hervor. Ihr ist der Heilige, der Weltmensch, der Priester, der Laie, der Ritter, der Bauer wichtig. Doch hat sie in ihrer Frühzeit noch genug persönliche Kraft, um auch das Individuelle durchschimmern zu lassen. Das Typische ist nur die häufigste, nicht aber die einzige Art der Darstellung.

Wenn sich die folgenden Ausführungen auf das Charakterbild des heiligen Gallus im Wandel der Jahrhunderte beziehen, so wollen sie über das örtliche Interesse hinaus ein Beispiel jenes allgemein menschlichen Gespräches über die Zeiten hinweg bieten. Dabei beschränken sie sich auf die literarisch fassbare Seite der Aufgabe. Das ebenso aufschlussreiche Thema „Gallus in der bildenden Kunst“ ist bereits von kundiger Seite trefflich behandelt worden<sup>1</sup>.

## I.

Über die Persönlichkeit des heiligen Gallus liegen verhältnismässig reichhaltige Quellenschriften vor. Die ältesten bekannten Aufzeichnungen reichen in eine Zeit wenige Jahrzehnte nach dem Tode Gallus zurück. Eine erste Überarbeitung wurde von einem Unbekannten um 770 vorgenommen. Der Aufschwung der kirchlichen Literatur in der Karolingerzeit hat auch die Heiligenlegende erfaßt. So passte man im neunten Jahrhundert die älteren Darstellungen dem Geschmack der Zeit an. Für die Gallusvita liegen zwei solcher neuen Rezensionen vor; beide stammen aus der Reichenau. Um 820 hat der Mönch Wetti die älteren Quellen in ein Latein gefasst, dessen unbeholfene Reimverse den Reiz eines einfach-kräftigen Holzschnittes an sich tragen. Nur dreizehn Jahre später hat Walahfrid der Gallusvita jene klassische Form gegeben, die für Jahrhunderte im Galluskloster die massgebende Quelle für die Kenntnis des Heiligen wurde<sup>2</sup>.

„Es war ein Mann, glänzend durch seinen Adel und durch treffliches Leben sonder Tadel, den Gallus zu benennen die ehrwürdigen Altvordern überlieferten... Da er seit der Kindheit Gott angehangen und in der freien Künste Studien sich ergangen, wurde er nach dem Willen seiner Eltern dem ehrwürdigen Manne Columbanus anvertraut...

Unter seinen Schülern ragte der genannte Knabe durch Demut und ernstes Wesen vor, seinem Lehrer in den göttlichen Bestrebungen folgend, indem er jetzt schon das Vergängliche der Welt verachtete und mit seinen Brüdern nach dem himmlischen Reiche trachtete.“<sup>3</sup> Mit diesen Worten eröffnet Wetti sein Buch über das Leben und die Wunderthaten des seligen Bekenner Gallus. Die Schilderung gibt keine individuellen Züge. Sie hebt nur die typischen Eigenschaften des Heiligen an Gallus hervor: untadeliges Leben, von Jugend auf fromm, demütig und ernst gesinnt. Die Betonung des Adels der Familie, und zwar gleich in den ersten Worten, ist bezeichnend für die Heiligenbetrachtung des Frühmittelalters, für welche erst der äußere und der innere Adel zusammen das Idealbild des Menschen ausmachen. Das Spätmittelalter würde sich nicht scheuen, auch eine niedere Herkunft zu nennen, um die Gnadenführung Gottes umso grösser erscheinen zu lassen. Die Schilderung Wettis ist trotz ihrer typischen Form insofern beachtenswert, als sie die auch sonst vielfältig bezeugten Eigenschaften der christlich-klösterlichen Kultur und Umwelt des Frühmittelalters auf Gall anwendet. Sie ist einseitig religiös ausgerichtet, sagt aber als solche nichts Unmögliches aus.



Walahfrid hat den Eingang seiner Gallusvita anders formuliert. Er spricht zuerst von Columban und geht erst nach einigen Zeilen auf Gallus über. Zu den von Wetti genannten Eigenschaften fügt er die ausgezeichnete Kenntnis der Heiligen Schrift und die gute Schulung in Grammatik und Rhetorik<sup>4</sup>. Er erwähnt auch, der eifrige Mönch Gallus habe die Gabe der Tränen gehabt und sei von allen um seiner Tugenden und Verdienste willen geliebt worden. Das sind immer noch keine individuellen Züge, aber sie erweitern das klassische Bild des Gott und den Menschen wohlgefälligen Mönches über Wetti hinaus.

Als Vorbilder des asketischen Lebens galten im Mittelalter stets die ägyptischen Wüstenväter des vierten Jahrhunderts. Die Regel Columbans mit ihren überaus strengen Forderungen steht ihnen nahe, während die Regel Benedikts mit ihren milderen Ansprüchen sich ausdrücklich davon abhebt<sup>5</sup>. Als nun Gallus und sein Diakon nach dem ersten Aufenthalt im Steinachtal nach Arbon zurückkehrten und von ihren Erlebnissen in der Wildnis erzählten, wurde er, so heisst es bei Wetti, wie einer von den alten Vätern angesehen, „denn das Leben, das er führte, war hart, und die Nahrung über die Massen karg“<sup>6</sup>. Der Vergleich mit den Wüstenvätern, deren Bild geschichtlich klar fassbar ist, bringt den Charakter des Heiligen wieder einen Schritt näher. Walahfrid schwächt diesen Hinweis ab und führt ihn ins Allgemein-Religiöse hinüber: „Von da an hielten sie ihn für einen Propheten und heiligen Mann, indem sie täglich die Grösse seiner Verdienste in der Härte der Lebensführung und im Tugendstreben massen.“<sup>7</sup>

Wetti bringt an einer wichtigen Stelle seiner Erzählung eine weitere zusammenfassende Beschreibung. Bei Gelegenheit der Bischofswahl in Konstanz rief die ganze Geistlichkeit samt dem Volke einstimmig: „Weil Gallus ein Mann Gottes ist, von gutem Rufe in dieser ganzen Gegend, erfahren in den heiligen Schriften, und voll von Weisheit, gerecht und keusch, sanft und demütig, ein Spender von Almosen, mässig und geduldig, ein Vater der Waisen und Witwen, so ist es billig, dass ein solcher den Bischofsstuhl einnehme.“<sup>8</sup> Einzelne dieser Begriffe, wie „iustus, continens“ finden sich wörtlich in der Aufzählung der Eigenschaften eines Bischofs im Titusbrief (1, 8), die andern wenigstens dem Sinne nach. Die Beschreibung fügt zum Idealbild des Mönches die Züge eines wahren Bischofs, insbesondere die Werke der Nächstenliebe hinzu. Walahfrid

ändert diese Worte über Gallus nur darin, dass er die Adjektive durch Substantive ersetzt und den Stil glättet. Dadurch geht zwar die Klarheit und Dichte des Textes verloren, besonders der von Wetti gerne verwendete Gleichklang der Worte<sup>9</sup>, aber sachlich sagt er dasselbe aus.

Um diese unmittelbaren Schilderungen des Heiligen gruppieren sich nun die Erzählungen der Vita. Sie sollen die erwähnten Eigenschaften in der Wirklichkeit der lebendigen Tat erweisen. Gallus ist ein Mann Gottes, denn sein ganzes Leben ist auf die göttliche Welt ausgerichtet; er tut Wunder und Zeichen wie die Propheten und heiligen Männer der Bibel. Ihm gehorchen die Dämonen und die Tiere; aber auch das Menschenherz bezwingt er mit seinem Glauben und seinem Gebet. Erfahren in der Heiligen Schrift, vermag er auch andere darin zu unterrichten, wie den Diakon Johannes von Grabs, den er in dreijähriger Lehrzeit auf die Übernahme des Bischofsamtes in Konstanz vorbereitet. Voll Weisheit und Klugheit sorgt er für die Besetzung des Bischofsstuhles, den er selbst demütig ausgeschlagen hat. Daneben beweist er auch einige Schlangenklugheit, indem er einem undurchsichtigen herzoglichen Befehl mit einer kleinen Notlüge ausweicht<sup>10</sup>. Auch weiss er zum Volke zu reden in himmlischer Weisheit, wie die Vita an mehreren Beispielen zeigt. Er lebt in wilder Einsamkeit ein hartes asketisches Dasein, hält seinen Körper in Zucht und seine Seele in der Demut. Dem strengen Gebot seines Abtes, keine Messe zu lesen, bleibt er auch in dessen ferner Abwesenheit gehorsam. Als der Herzog Kunzo zum Dank für die Heilung seiner Tochter von den Dämonen ihn mit Geschenken überhäuft, gibt er sie in Arbon an die Armen weiter und will nicht einmal ein silbernes, getriebenes Gefäss für die Messfeier zurückbehalten. Er will gleich Columban das heilige Opfer in ehernen Gefässen darbringen, „weil auch der Heiland, wie berichtet wird, mit ehernen Nägeln an das Kreuz geschlagen wurde“<sup>11</sup>. Wenn Gallus in Tuggen und Bregenz mit den Götterbildern und Tempeln der Heiden nach den Begriffen der Gegenwart sehr unsanft umgeht, so widerspricht dies der Eigenschaft „sanft“ (mansuetus, mansuetudo) in der Vita nicht. In Bregenz „berieselte der Auserwählte Gottes die Herzen mit honigträufelnden Worten“, zerbrach hierauf vor aller Augen die Götterbilder an den Felsen und warf sie in die Tiefe des Sees. Nicht blinde Zerstörungswut, nicht fanatischer Eifer erfüllte ihn, sondern er verband mit der gewinnenden Rede nur



den Beweis, dass die Götter ohnmächtig seien. Dadurch wird nach Auffassung der Vita die Sanftmut keineswegs verletzt<sup>12</sup>.

Nur an einer Stelle mag man schon in früher Zeit einen Widerspruch zwischen den zusammenfassenden Charakterisierungen und den in der Vita erzählten Ereignissen empfunden haben. Es ist der bekannte Augenblick, als Gallus sich beim Aufbruch von Bregenz Columban zu Füssen wirft und bekennt, dass er wegen einer Schwäche nicht fortziehen könne. Columban geht gar nicht darauf ein. Er spricht sogleich eine schwerwiegende Strafe aus: „Wenn dir meine Mühen zu schwer sind, so liesest du zu meinen Lebzeiten keine Messe mehr.“ Die Regel Columbans verlangte vom Mönch den äussersten Gehorsam: „Wenn ein Befehl auch noch so hart und schwierig ist, die wahren Jünger müssen ihn mit Freuden annehmen... Die Abtötung des Mönches ist eine dreifache: er darf niemals denken, was ihm beliebt, niemals reden, was ihm beliebt, niemals gehen, wohin es ihm beliebt. Mag, was der Abt gebietet, ihm noch so zuwider sein, danach hat er nicht zu fragen; ihm geziemt immer das Wort: ‚Nicht wie ich will, sondern wie du willst!‘“<sup>13</sup> Gallus kannte diese Regel gewiss so gut, dass ihm die Aussichtslosigkeit seiner Bitte zum vornherein feststehen musste. Den Segen des Gehorsams, den Unsegen des Ungehorsams gegenüber einem Worte seines Abtes hatte er persönlich schon früher erfahren<sup>14</sup>. Dass Columban auch eine Krankheit nicht als Entschuldigung gelten liess, wusste die Mönchsgemeinde Columbans gut<sup>15</sup>.

Warum widerspricht Gallus doch? Er scheint ja nicht so schwer krank gewesen zu sein, dass er nicht dem Abte hätte zu Füssen fallen und bald nach der Trennung nach Arbon übersiedeln können. Blitzt hier für einen Augenblick eine noch stärkere Persönlichkeit als Columban durch? Hat Gallus die Aufgabe in der Bodenseegegend noch nicht für beendet angesehen, vielleicht nur im Unbewussten? Wetti jedenfalls verschweigt nicht, dass man auch in Arbon über die Trennung zunächst Trauer empfand, weil sie doch recht ungewohnt war. Und er legt sich das Ereignis mit den etwas unsicher klingenden Worten zurecht: „Von da an sollte sich selbst leiten, der bis jetzt hatte dürfen den Lehrer begleiten. Die göttliche Vorsehung, glauben wir, hat das gewollt, dass Gallus, der Erwählte Gottes, diesem Volke zum ewigen Gewinn erhalten bleiben soll.“<sup>16</sup> Wetti sah deutlich die Schwierigkeit, den Ungehorsam des Gallus und die sofort folgende

Strafe — das Verbot, zu Lebzeiten Columbans Messe zu lesen — in das übliche Bild des unter allen Umständen gehorsamen Mönchs einzuordnen. Er bemerkt, Columban habe seinen Schüler bei sich halten wollen und habe daher seinen Strafspruch mit heiterem Gemüt gesprochen<sup>17</sup>. Walahfrid sucht noch mehr auszugleichen und zu entschuldigen. Nach ihm war es eine plötzliche, heftige Fieberkrankheit (*repentina febris, vehemens aegritudo*), die Gallus ergriffen und zurückgehalten hatte. Er lässt Columban nicht „mit heiterem Gemüte“ sprechen, sondern sehr besorgt, weil er glaubte, Gallus werde durch falsche Liebe zum Schauplatz grosser Erlebnisse und durch Scheu, um des Meisters willen weitere schwere Mühen auf sich zu nehmen, zurückgehalten. Er fügt bei, Columban habe schliesslich die Erlaubnis zu eigener Lebensführung gegeben, was doch dem Strafwort widerspricht. Dann bricht er in überschwängliche Worte über das glückliche Fieber und die heilbringende Schwäche des Gallus aus, weil dadurch diesem Lande der Weg der Wahrheit gezeigt worden sei. So dämpft er jenes Ereignis in seiner Härte. Für uns aber bedeutet es ein kostbares Zeugnis für die kraftvolle Selbständigkeit beider Charaktere, des Gallus und seines Abtes.

Wetti und Walahfrid ringen auf diese Weise in ihren Erzählungen vom Leben Galls ein jeder in seiner Art um die Seele ihres Heiligen. Bei ihnen zeigt sich schon der Weg, den die Legende in spätern Zeiten nehmen wird. Ausgleichend und glättend wird sie die Sprödigkeit der Charaktere mildern; sie wird den allgemeinen Zügen, dem Typus noch mehr Raum lassen und das Individuelle in den Hintergrund drängen. Jahrhunderte stiller geistiger Entwicklung schaffen das Bild des Heiligen allmählich um, bis es wieder greifbar in den spätmittelalterlichen Erzählungen über Gallus hervortritt.

## II.

Die berühmte Sammlung von Heiligenleben, die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, entstanden um 1270, kennt Gallus nicht. Obwohl seine Verehrung damals in Mitteleuropa weit verbreitet war<sup>18</sup>, lag sie offenbar nicht im Blickfeld des Genueser Erzbischofs, der das für lange Zeit maßgebende Legendenbuch geschaffen hat. Aber im Herbst des Mittelalters stellte man in neuen Sammlungen die Geschichten der heiligen Männer und Frauen zusammen. „Der Heiligen Leben und Lei-



den oder Passional“ wurden diese Legendenbücher genannt, deren viele in Manuskripten und Drucken erhalten sind. Auf der Stadtbibliothek Vadiana liegt ein solches Passional, eine schöne Inkunabel aus der hervorragenden Offizin des Antonius Koberger in Nürnberg vom Jahre 1488. Hier findet sich auch die Gallusvita<sup>19</sup>.

Die Einleitung hat alle individuellen Züge abgestreift: „Sant Gall was ein christen und dienet got mit vleyss tag und nacht mit beten, mit fasten, mit wachen und mit vil ander guter ubung. Und floch der welt lust und freud und ward ein munich und lebet seliglichen.“ Gallus ein einfacher Christ — die adelige Abstammung ist nicht mehr wichtig. Die kurze Erzählung bringt nur wenige Ereignisse aus dem Leben: den Aufenthalt mit Columban und den Brüdern am Bodensee, die Gründung der Zelle im Steinachtal (in der bezeichnenden übertreibenden Form: „darnach machet sant Gall ein schönes reynlich closter dar, das steet noch da.“), die Bärenschichte, die Heilung der Fridiburga. Aus dem „Athleten Gottes“, dem Auserwählten und Propheten des Herrn bei Wettli und Walahfrid, ist „der lieb heylig herre sant Gall“ geworden. Aber wenn auch die kräftigen individualisierenden Farben fehlen, so hat der Legendenschreiber doch nicht einfach die alten Quellen beiseitegelassen. Entsprechend dem Zug der Zeit, die den fernen Heiligen in die eigene bürgerliche Gegenwart setzen möchte, achtet er auf die Dinge, die in der alten Vita nur nebenbei erwähnt werden und die den Heiligen menschlich näher bringen. Der Ire Gallus hat gerne dem Fischen obgelegen; das liest man auch bei Wettli. Das Passional aber sagt: „Da was der heylig herre sant Gall ein guter vischer und bracht den brüdern oft visch, damit sy sich labten.“ Der Holzschnitt, der im Druck die Vita begleitet, zeigt die Szene mit dem Bären auf der linken, den Klosterbau auf der rechten Seite, im Hintergrund den Bodensee mit vielen „vischlin“. Auch die dramatische Auseinandersetzung zwischen Columban und Gallus ist menschlich-harmlos verwischt: „Da ward sant Gallus als siech, das er da must beleyben. Und da er gesundt ward, da kam er mit seinem netz zu dem briester Willemaro, der het got von hertzen lieb und empfieng in gütlichen.“ Nach Wettli und Walahfrid möchte der Diakon den Heiligen von der Streife durch den Arboner Forst mit ihrem ungewissen Ziel eher abhalten. Im Passional wird daraus beinahe ein poetischer Waldspaziergang: „Gallus fraget den Diakon: ob er nyendert west ein wald, darinn er

möcht beleyben. Da sprach der dyacon: Ja wol ich weyss ein gute stat. Da sprach der lieb heylig herre sant Gall: Nun bring mich dar. Ich wil geren in der wüstin seyn dye weil ich leb. Da sprach Theobaldus: Dye stat liget under einem schönen berg und rynnnet ein wasser daraus. Da sprach der lieb heylig herre sant Gall: für mich dahyn, da sprach er: geren.“ Noch manche kleine Züge liessen sich nennen, in denen die leise Umwandlung des Bildes zu erkennen ist. Die Legende erzählt nicht mehr in erster Linie vom asketischen Wüstenvater; sie plaudert munter im anspruchslosen Ton von allerhand irdisch-überirdischen Begebenheiten. Das Ganze ist eingegangen in das Paradiesgärtlein der spätgotischen Heiligenwelt: das Menschliche steht im Vordergrund, aber es ist überzogen vom feinen Schleier des Göttlichen.

### III.

Wenige Jahrzehnte trennen diese Welt von der ganz anders gearteten Anschauung des Humanismus und der Reformation. Der tiefgreifende Wandel in der Auffassung von Gott, Welt und Mensch, wie ihn der Abschied vom Mittelalter im Humanismus und die Neuentdeckung der Heiligen Schrift in der Reformation mit sich bringen, gestaltet auch das Bild des Heiligen von Grund auf anders. Es ist ein besonderer Glücksfall, dass ein treffliches Beispiel dieser Verwandlung gerade in St. Gallen entstanden ist. Der Ortsheilige ist durch einen der grössten Humanisten Helvetiens und eine der kraftvollsten Gestalten der schweizerischen Reformation, durch Vadian, ganz neu aufgefasst worden. Vadian und Gallus — welch reizendes Thema der st.-gallischen Geistesgeschichte! Es kann hier naturgemäss nicht nach allen Seiten entfaltet werden.

Der Bürgermeister und Reformator, der die Verhältnisse zwischen seiner Stadt und dem Galluskloster von Grund auf neu regeln wollte, hat in mächtigem Ringen seines Geistes sich über das Mönchtum, seine Ursprünge, seine Geschichte und seinen bleibenden Sinn Klarheit verschafft. Seine Chroniken der Äbte zeugen davon, und bis in die letzten Jahre hinein hat er sich von der brennenden Frage nicht gelöst. Sein geistiges Testament ist in einer umfassenden Betrachtung des Mönchtums, die er dem Berner Rat gewidmet hat, niedergelegt<sup>20</sup>.

Vadian unterscheidet mehrere Arten von Mönchen. Sein Geschichtssinn erkennt, dass der Ursprung des Mönchtums in zeitbedingten Umständen



des frühen Christentums liegt. Die Verfolgungen der Christen im römischen Reich, die „gar grimm und onmenschlich gewesen“, trieben viele Fromme in die Wildnis, in Höhlen, auf Berge, in einsame Täler zu den wilden Tieren. Auch nach den Verfolgungen blieben viele im einsamen Leben und wollten Gott darin dienen, nach ihrem freien Willen, ohne jeden Zwang der Gelübde. Daraus entwickelte sich die zweite Art des Mönchtums. Diese Männer leben nicht mehr in Wildnissen und Einöden, sondern an bewohnbaren, doch abgelegenen Orten. Sie halten sich freundlich zu den übrigen Christen und schliessen sich, wenn nötig, der christlichen Gemeinde an. Man hält wohl eine Regel im äusseren Tun und Lassen, aber diese Regel richtet sich nach der Lehre der Schrift. „Dieser mönchstand ward anfangs ouch von niemand angenommen uss muessiggang und wollebens wegen, vil weniger von ruowen wegen, sich von gemeinsamer brüederlicher guottat des nächsten in allerlei anligens zuo entziehen, sondern allein um ruowen willen, sich in erforschung der heiligen geschrift und erfahrung aller heimlichkeiten derselbigen . . . one underlass ze erlernen, zuo wellichem fleiss und ernst man zwar etwas ruowen des gemüets und absönderung der wonung und gemeiner äusserlicher geschäften wol bedorfen hat.“<sup>21</sup> Solchen Mönchsstand führte der heilige Hieronymus, auch Augustin und viele Männer der christlichen Antike. Solchen löblichen Stand sieht Vadian aber auch zu seiner Zeit erfüllt in dem bewunderten Beispiel des hochverehrten Erasmus.

Die dritte Art des Mönchtums bringt das Zusammenleben der Brüder in Klöstern. Sofern sie in gläubigem Leben und fleissiger Arbeit sich der Wissenschaft und der Erziehung der Jugend widmen, ist Vadian auch dieser Art wohlgesinnt. Nach seiner Ansicht dringt erst in den spätern Jahrhunderten der grosse Verfall ins Mönchs- und Klosterleben ein und verwüstet die ursprünglich gute und christlich gemeinte Einrichtung. Diesem Verfall geht Vadian mit gründlichen historischen Kenntnissen und genauer Prüfung an der Heiligen Schrift nach. Ein grosser Teil seiner Schriften dient dem Nachweis, dass die Klöster seiner Zeit schon lange diesem verfallenen Mönchtum angehören und dass es daher an der Zeit sei, sie aufzuheben oder sie energisch zu ihrem guten Ursprung zurückzuführen.

Innerhalb dieser überlegenen und eindringlichen Erforschung des Mönchtums im allgemeinen steht nun das Galluskloster und sein Gründer an besonderer Stelle. Ein Traktat der Historischen Schriften

Vadians trägt die Überschrift: „Von dem frommen Einsidel Sanct Gallen und von anfang, stand und wesen seines closters.“ Nach den Worten des Petrus zu Christus „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgezogen“ hat Columban sich vorgenommen, sein Vaterland zu verlassen, in die Welt zu reisen und mit Lehre und Predigt des Glaubens an Christus ein armes, abgesondertes und demütiges Leben zu führen samt etlichen Genossen und Jüngern, unter ihnen auch Gallus. So beginnt die Erzählung, die dann gleich in einige Erörterungen über den Zeitpunkt dieser Reise übergeht. Denn es ist Vadian ein wichtiges Anliegen, zu beweisen, dass Gallus nach Aussage der Chronisten nicht sofort ein einsames Leben im Arboner Forst begonnen habe. Vielmehr habe er sich lange Jahre der Lehre und Predigt beflissen, habe die vorhandenen Christengemeinden in Alemannien mit Wissen und Unterstützung der Pfarrer besucht und gestärkt. „Harum zuo vernehmen ist, dass der fromme brüeder Gallus in Alemannia nit angendtz ein einsidel worden und in einschichtig wesen sich begeben, sonder in der landschaft Turgouw, Zürichgöuw und Doggenburg sich der leere beflissen, die er, mit willen und zuolass der pfarrern, als des Wilmars zuo Arbon und anderer an andern orten, vor den gemeinden und kirchhörinen, etwan vor den priestern selbst, etwan latinisch, etwan teutsch geton, und allen gar angnäm, besonders ouch dem Willimaro zuo Arbon fast lieb gewesen ist und bei demselben gar guoten platz ghebt hat.“ Obwohl die Alemannen „derselben langsams dings gläubig worden“ und Alemannien noch in viel späteren Zeiten ein rauhes Land war, zu des Bruders Gallus Zeiten aber „an vil orten noch vast abergläubig, heidisch und gottlos“ war, so habe es im Bistum Konstanz doch nicht wenige Pfarreien gegeben, in denen er wirken konnte. „Darum wol zuo gedenken ist, dass Gallus angentz sich nit in müessiggang gricht . . . sonder sich allenthalb umtuon und gemeine arbeit bei den priestern umligender kirchen, den glouben an Christum und ein christenlich gotzföchtig leben anzerichten, tragen und erlitten habe. Und erst nach 16 jaren seiner ankunft, das ist im 630. jar sich (wie er leibs und alters halber nit mer gemögen) erst in sein lengst fürgenomne einöde geton hab. Dan er ja nit in diser einöde, sonder bei der kirchen und gemeind zuo Arbon gestorben und in die zäll, so er ze bauwen angefangen, gfüert worden ist.“<sup>22</sup> Diese Zelle ist „anfangs ein schlecht gheus gwesen“<sup>23</sup> und ist erst später zum grossen Kloster erstanden.



Die Legenden um Gallus betrachtet der Humanist recht zurückhaltend. Der Bär mag von andern Heiligengeschichten herkommen und von Walahfrid „um der gelegenheit der landschaft, in die S. Gall komet“, berichtet worden sein. Als er auf Bitte des St. Galler Abts der „lieben heiligen S. Gallen und S. Othmars leben“ zu beschreiben unternahm, hat er solche Mirakel zuerst aus der Erzählung gelehrter Mönche vernommen und demnach ihnen umso lieber zugeschrieben, als sie sich ähnlich auch in andern Heiligenlegenden finden<sup>24</sup>. Zur Heiligensprechung bemerkt Vadian: „Der bischof Boso hat S. Gallen wirdig geacht, dass er in der zal der heiligen solte genent und erkent werden. In welcher zal der apostel Paulus einen jeden rechtgläubigen christen und ja Christus selbs gezelt hat.“<sup>25</sup> So steht am Anfang von „harkomen, stand und wesen, zuo- und abnemen Sant Gallen closters“ der fromme Pilger und Einsiedel Gallus, der „sein wüeste oder einöde darum fürgenomen, damit er seinen nachkomen den verdross und die absag der Welt mit liebe niderträchtigs und arms lebens einbildete und verliesse, von zeitlichen begirden züche und auf den eifer geistlicher vollkomenheit anleitete.“<sup>26</sup> „Sant Gall hat wol einen rechtgeschafnen mönchenstand anfangen, in dem dass er die welt geflochen und so vil richtums in sinem vaterland verlassen und sich in ain unlustsame schüchliche wilde und ainöde tuon hat. Es kondend aber nit hundert jar umhar komet: S. Othmar hub an, den fürsten nachzeriten und um Lüt und Land werben, von welcher wurzen har der boum wuochs des kutteten und beschornen fürstentuombs und des unmässigen gitz, von welchem alle umligende landschaft zuo unsäglichem schaden bracht ward.“<sup>27</sup>

Gallus, ein leuchtendes Beispiel des echten alten Mönchtums — so sieht ihn Vadian. Der predigende Wandermönch, der die christlichen Gemeinden stärkt und die Ungläubigen für Christus gewinnt, wohlverfahren in der Lehre und in der Schrift, erprobt im Verzicht und in den Entbehrungen, bereit zu Kämpfen und Leiden, gleicht er nicht in entscheidenden Zügen den tapfern Männern des Evangeliums, wie sie Zwingli in seiner Predigt „Der Hirt“ so eindrucksvoll schildert? Das Bild ist nicht ohne Anhaltspunkte in den alten Lebensbeschreibungen, denn auch sie heben die Predigtstätigkeit des Heiligen und sein eindringliches Studium der Bibel hervor. Aber die lange Zeit, in der sich Gallus ausschliesslich diesem Werk gewidmet haben soll, legt Vadian in die Geschichte hinein. Wie bei allen

irischen Mönchen, so war auch bei Gallus im Gegenteil gerade „das Sitzen in der Wüste“, die Einsamkeit und Einöde das höchste Ziel des Strebens; die Missionstätigkeit ging mehr nebenher<sup>28</sup>. Der Reformator hat die Gestalt des Heiligen nach seinem eigenen Zeitbild geformt, um ihr von seinem neuen Verständnis des Evangeliums her einen positiven Sinn zu geben. Doch in andern Punkten hat der Humanist die Verzeichnungen der spätmittelalterlichen Heiligenlegende richtig erfasst und beseitigt. Gallus hat kein schönes, reiches Kloster gebaut; er lebte in einer schlichten Zelle. Viele Mirakel sind ihm zugeschrieben worden, ohne etwas mit ihm zu tun zu haben. Es sind Wanderlegenden, die der kritische Blick des Historikers Vadian gleich als solche erkennt. Die Heiligkeit des Gallus ist für ihn als evangelischen Christen keine Eigenschaft, die durch eine kirchliche Autorität festgelegt werden müsste, sondern sie ist die Art eines jeden rechtgläubigen Christen, der dem heiligen Herrn Christus angehört. Als solchen liebte und ehrte der Mann der neuen Zeit den frühmittelalterlichen Asketen, und so reichen sich über die Jahrhunderte hinweg Vadian und Gallus die Bruderhand.

#### IV.

Nach Humanismus und Reformation umfasst der katholische Barock mit neuem Blick die Gestalt des Klosterheiligen. Dem Stift St. Gallen waren damals einige lebendige und fruchtbare Träger der kirchlichen Kultur beschieden. Keine Kunst war jenem Zeitalter der schönen Erscheinung so angemessen wie das Theater. Athanas Guggler (1608 bis 1669), der bedeutendste Dichter des barocken Sankt Gallen, hat leider kein eigentliches Gallus-Drama geschaffen. Aber in seiner 1660 aufgeführten Tragödie „Divus Othmar“<sup>29</sup> lässt er den Heiligen mehrfach auftreten. Es ist nicht mehr der schlichte Christ der spätmittelalterlichen Legende, nicht mehr der das Evangelium verbreitende Wandermönch Vadians. Jetzt erscheint der Heilige als Glied des himmlischen Hofstaates, der mit seinen seligen Gefährten darüber beraten und beschliessen darf, wie auf dem irdischen „Theatrum mundi“ die Figuren stehen und ihr vom göttlichen Ratschluss durchwirktes Leben führen sollen. Vom Himmel her greift Gallus machtvoll in die Geschehnisse Otmars ein. Wie sein vielduldender Nachfolger als Märtyrer im Gefängnis liegt, öffnet ihm plötzlich ein Engel mit großartiger Gebärde die Tore des Jenseits, da-



mit Gallus, thronend auf blitzerfüllter Wolke, dem Verlassenen zum Trost erscheine: „Apparet ecce, nube fulgenti sedens.“ Himmel und Erde gehen ineinander über, Gegenwart und Zukunft durchdringen sich: Gallus lässt alle hervorragenden Männer seiner Stiftung in den folgenden tausend Jahren bis zu Abt Pius (gest. 1654) vor Otmar auftreten. Die Grenzen der vergänglichen Welt verschwimmen im Ewigen; Gallus, ein Teilhaber am grossen göttlich-menschlichen Drama des Lebens, legt seine individuellen Züge ganz ab und wird zum Typus des barocken Heiligen und Helfers in der Not.

Auch im weltlichen Bereich spricht sich die poetische Verherrlichung des Gründers von Kloster und Stadt in bezeichnender Weise aus. Die „Kurtze und einfältige Beschreibung der Statt Sanct-Gallen, in Teutsche Reimen verfasst“ von Josua Wetter (1642) schildert in breitspurigen Alexandrinern das Tun und Treiben des Heiligen. Gleich Vadian lässt Wetter ihn erst nach langer Tätigkeit als Verkünder des „frewdenreichen worts“ im hohen Alter die Einsiedelei im Steinachtal gründen. Der Geist des Verfassers erhebt sich nicht zu einer besonderen Charakterisierung Galls, wohl aber ruft er die ganze schöne Landschaft um seine Vaterstadt zum Lobe des frommen Mannes auf<sup>30</sup>:

„Solang als tag und nacht und zeite wird gezehlt,  
Solang die Sitter wird für unsre wälder fleüssen  
Und heimlich durch die Statt die Iren sich ergeüssen,  
Solang der schöne Brüel mit seinen blumen prangt  
Und ob drey Linden sonst das Staudengügge hangt,  
Solang der Silber-schnee die Alpen wird befeüchten,  
Solang soll auch das lob von unsrem Gallus  
[leüchten!“

Aber der Geist des Zeitalters benützt den Mann der Vorzeit auch für die brennende konfessionelle Auseinandersetzung. Wetter erteilt in seiner Gallus-Erzählung der römischen Kirche kräftige Seitenhiebe<sup>31</sup>:

„Die Babst- und Mönchschar, das hat mit eifers-  
Als eine Pestilentz und ewig-fewers-glut [mut  
Der fromme Gall verflucht.“

Die Gegenseite blieb nichts schuldig. In einer Handschrift der Stiftsbibliothek aus dem 17. Jahrhundert finden sich einige Gespräche zwischen einem katholisch-st. gallischen Gotteshausmann und einem evangelischen Toggenburger über Glaubensfragen<sup>32</sup>. Das einleitende Gespräch fragt darnach, welches denn der alte wahre Glaube sei, da doch beide Kon-

fessionen auf diese Ehrenbezeichnung Anspruch erheben. In das Gespräch mischt sich — ein echt barocker Einfall — der heilige Notker ein. Die drei Teilnehmer einigen sich darauf, dass neben den apostolischen und altchristlichen Schriften auch die Gallus-Legende unter die alte, wahre Glaubenskunde gezählt werden dürfe. Darauf folgt die Übersetzung der alten Vita. Die anschliessenden Gespräche greifen aus dem ersten Kapitel der Erzählung die Fragen des Priestertums und der Sakramente heraus. Natürlich ist es dem katholischen Gesprächspartner ein Leichtes, zu beweisen, dass die Gallusvita in diesen Stücken den katholischen Standpunkt einnehme, der demnach als der alte, wahre Glaube zu gelten habe. Bei dem allem tritt das Charakterbild des Heiligen ganz in den Hintergrund. Das Zeitalter der Glaubenskämpfe ist nicht bereit, mit dem Mann der Vorzeit ein Gespräch von Mensch zu Mensch zu führen; es ist zu tief in seine eigenen Probleme verstrickt, es führt ein leidenschaftliches Selbstgespräch über die in seinem Innern liegenden, scharfen Gegensätze.

## V.

Wieder vergeht ein Jahrhundert. Die christliche Frömmigkeit des 18. Jahrhunderts schafft sich neue Formen, in deren Spiegel die alten Heiligen erscheinen. Der katholische Glaube brachte damals viele Erbauungsbücher hervor, in welchen, ähnlich wie in den alten Passionalen, alle Heiligen des Jahreslaufes zur Belehrung der Gläubigen in Wort und Bild dargestellt wurden. 1753—1755 ist in Augsburg ein solches Werk in vier Bänden erschienen: „Tägliche Erbauung eines wahren Christen zu dem Vertrauen auf Gott und dessen Dienst in Betrachtung seiner Heiligen auf alle Tage des Jahres in auserlesenen Kupfern und deren Erklärung.“<sup>33</sup> Das Prachtwerk bringt jeden Heiligen in einem eigenen Kupfer, teils mit überschwänglich-spätbarocker Gebärde, teils in zierlicher Rokoko-Haltung. Am 16. Oktober erscheint „St. Gallus, Abbt“, wie er mit wuchtiger Handbewegung die Dämonen, die wilden Tiere und Menschen beschwört. Die kurze Lebensbeschreibung umfasst nur eine Seite und hält sich an die überlieferte Geschichte. Ihr folgt eine kleine Betrachtung. „Sehr vieles liegt daran, dass man einen rechten Lehrmeister habe. Ein heiliger Columbanus kan einen heiligen Gallus erziehen. Doch liegt nicht allein daran, dass ein Gallus den Columbanus zum Lehrmeister habe, sondern, dass er auch ihme



nachfolge, und seiner Heiligkeit in Wort, und Werken nachkomme. Was aber sagst du, mein Christ, zu dieser Frage? Hast du nicht den allerbesten Lehrmeister Jesum Christum? Sind die heilige Martyrer, und andere vollkommne Leute nicht diesem Meister nachgefolgt? Und wie bist du diesem, oder diesen nachzufolgen beflissen? . . . Ein wilder Bär folget einem heiligen Gallus, und weicht auf seinen Befehl von der Einöde. Was sagst du zu diesem, der du Gott nicht einmal gehorsamen wilt, da ein grimmes Thier den Menschen gehorchet? Bist du nicht wilder als dieser Bär, der du deiner Leidenschaft weit viehischer nachfolgest, als ein wildes Thier dem eignen Trieb, und Neigung folget? Wilst endlich nicht einmal von hinnen gehen, und von dem Weg der Laster abweichen, damit die Tugend Platz, und das einsame Vergnügen in Gott seine behörige Stelle finde und habe?“

Da meldet sich das geistige Anliegen der Zeit. Im 18. Jahrhundert will man nicht mehr nur erzählen und erbauen wie ein Passional des 15. Jahrhunderts; man will belehren, ermuntern, erziehen, man stellt die für das pädagogische Jahrhundert so bezeichnenden Fragen nach Laster und Tugend. Trieb und Leidenschaft sollen durch das erzieherische Beispiel überwunden werden. Der Charakter des Heiligen ist weniger wichtig als die Nutzenanwendung auf den Leser, die sich aus einer alten Erzählung schöpfen lässt. Im übrigen nimmt dieses Erbauungsbuch den überlieferten Legendenstoff ganz unkritisch auf.

## VI.

Zwei Menschenalter später, im Jahre 1826, gab Karl Müller von Friedberg in St. Gallen eine Schrift heraus mit dem Titel: „Gallus und seine Gefährten. Wahre Geschichte der ersten Besittung und christlichen Bildung in den Ländern St. Gallen und Appenzell.“ Schon diese Überschrift offenbart die Kritik an der bisherigen Auffassung von Gallus. Es soll jetzt die „wahre Geschichte“ dargestellt werden. „Die Epoche der Entwilderung einer der schönsten östlichen Gegenden unseres schweizerischen Vaterlandes war ihrem Volk lange Jahrhunderte eine Mythe; es ist Zeit, dass sie auch ihm zur Geschichte werde.“<sup>34</sup> In diesem ersten Satz ist das schwerwiegende Problem des Zeitalters in den Gegensatz Mythe — Geschichte zusammengefasst. Die Aufklärung, als deren Spätfrucht diese Gallus-Schrift anzusehen ist, will aus dem Dunkel des mythischen Denkens in die helle Klarheit der Vernunft hinausführen. Dass diese grosse Wende in der

Geschichtsauffassung wieder einen Menschen in der Gallusstadt, den Landammann des neugebildeten Kantons, der den Namen des Heiligen trägt, mit dem fernen Gründer der Zelle im Steinachtal zusammenführt, könnte wie die Begegnung von Gallus und Vadian höchst reizvoll sein. Doch ist leider nur die Einleitung dieser Schrift von Müller-Friedberg verfasst. Der eigentliche Text bringt einen Abdruck des im gleichen Jahr erschienenen Zürcher Neujahrsblattes, das Professor J. J. Hottinger zum Urheber hat<sup>35</sup>. Aber indem Müller-Friedberg den Zürcher sprechen lässt, nimmt er seine Worte und Anschauungen als die eigenen auch in seinen Mund. So hat er selbst und so hat seine Zeit Gallus gesehen, in einer „von Schlacken gereinigten Geschichte“<sup>36</sup>.

Im entfernten Irland wurden „aus unbekanntem Ursachen einige Männer vornehmen Geschlechtes bewogen, in andre Länder zu ziehen . . . Nach manchem erlittenen Ungemach . . . kam einer derselben, Gallus, an die Ufer des Bodensees. Aber auch hier, obwohl die Anwohner sich Christen nannten, hinderten Verwilderung und Misstrauen derselben die gut gemeinten Bemühungen des frommen Einwanderers. Nun beschloss er, durch das herannahende Alter ohnehin milder geworden, nicht länger einem unwürdigen Geschlechte die bessere Lehre aufzudringen, sondern sich freiwillig in die Einsamkeit zurückzuziehen . . .“ So gründete er die Zelle an der Steinach. „Da waltete kein erdrückender Zwang, kein leeres Zeremonienwesen, keine Scheinfrömmigkeit. Auf den offenen Stirnen herrschte die Heiterkeit eines reinen Bewusstseins, und selbst frei, duldeten die weisen Lehrer auch die Freiheit Anderer.“ Nicht Misslingen der liebsten Wünsche hatten seine Kräfte gebrochen, nicht Trübsinn und Menschenhass traten an die Stelle seines Eifers, als er sich in die Wüste zurückzog, vielmehr bedurfte er der Ruhe und Sammlung, und da loderte die himmlische Flamme der Liebe umso schöner in seinem Innern empor. Bei unermüdeter Arbeit wurde langsam, aber doch mit jedem Tage etwas mehr, der Wald lichter, die Gegend urbarer, die Sitten der Anwohner milder<sup>37</sup>. Hottinger führt zu diesen eigenen Charakterisierungen des Werkes von Gallus die aus Walahfrid übersetzte Zusammenfassung an, jene Stelle, da Gallus hätte zum Bischof von Konstanz gewählt werden sollen. Sie passt in ihrer Betonung von Wohltätigkeit und Tugend ausgezeichnet in seine eigene Gedankenwelt, wie denn eine milde Aufklärung in ihrer Sittenlehre immer viel



Gemeinsames mit der mittelalterlichen Ethik hatte. Das schöne Werk des Gallus wurde nun leider durch die spätere klösterliche Umwandlung zerstört: „... es wanderte (mit der Benediktinerregel) der Italiänische Mönchscharakter ein mit seinem Sklavensinn, seinen Mauern und Riegeln für eine Tugend, die vom Herzen stammend, ihrer nicht bedurfte, und seinem geistlichen Märchenkram.“<sup>38</sup> Der Verfasser lässt am Ende seinen Gallus eine drohende Mahnrede halten, in der er den Untergang dieser klösterlichen Welt ansagt: „Der Bau, weil er nicht aus Gott ist, wird zusammenstürzen, und bei der Nachwelt darüber wenig Bedauern seyn.“ So wird dem Gründer St. Gallens die 1805 erfolgte Aufhebung des tausendjährigen Stiftes als Weissagung in den Mund gelegt. Der ehrwürdige Mann hätte nach Auffassung Hottingers sein Auge auf schönere Früchte seiner Aussaat ausserhalb der Klostermauern gewendet: auf die Stadt St. Gallen, deren Aufblühen eher die Verdienste eines Mannes ins Andenken ruft, der „als erster Anwohner in die öde Wildnis den Segen der Cultur und einer wohlgeordneten Tätigkeit trug.“<sup>39</sup>

Erstaunlich ist die urwüchsige Kraft, mit der die Aufklärung entschlossen das Bild des Gallus umgeprägt hat. Diese Zeit wagte es, aufzuräumen mit all dem, was ihr als Mythe erschien und die Geschichte ohne zaghafte Rücksicht nach eigenen Grundsätzen neu erstehen zu lassen. Freilich, es war ein seltsames und von den alten Texten weit entferntes Bild, das da entstand. Gallus, ein mild gesinnter Philanthrop des 18. Jahrhunderts, eine Mischung von Morallehrer und Verbesserer der ökonomischen Zustände, eine rührende Verbindung von Kleinjogg und Isaak Iselin, ein Verkünder von Freiheit, Vernunft, Licht und Recht! Die Entschlossenheit zur Neubildung der Geschichte führt zu einer ebenso radikalen Verkürzung des Geschichtsbildes und der menschlichen Charaktere in ihm.

## VII.

Gegen diese Betrachtung der Persönlichkeit empört sich die geistige Bewegung von Sturm und Drang bis zur Spätromantik. Das Interesse wendet sich von der verstandesmässigen Nüchternheit und Nützlichkeitslehre ab, dem Wesen des Menschen selbst zu. Man will einen tieferen Blick ins Innere der Helden tun, in ihre seelischen Kämpfe und Leiden, in ihre moralischen Siege und Niederlagen, in das Tragische und Dramatische der Menschen-

geschichte. Im Einklang mit der Aufklärung sieht auch diese spätere Zeit bis weit ins 19. Jahrhundert die Weltgeschichte und in ihr den einzelnen Menschen im Fortschritt von der Finsternis zum Licht begriffen, aber nun weiss man, dass nicht mehr die blossе Vernunft, sondern alle seelischen Kräfte, Gefühl und Wille diesen Aufstieg schaffen.

Aus solcher Geisteslage stammt eine Gallus-Novelle, in ihrer Weise ein Kleinod der Gallus-Literatur. Der evangelische Thurgauer Pfarrer und volkstümliche Vorkämpfer der Regenerationsbewegung in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts, Thomas Bornhauser, hat im Jahre 1842 ein Werklein herausgegeben: „Der heilige Gallus. Eine Festgabe.“ Der streitbare politisierende Pfarrer war kein grosser Dichter; zum Glück fühlte er sich auch nicht als solchen. Aber er hatte die Freiheit, die anspruchslose Gabe seiner Muse zu veröffentlichen. Er widmete sie den ostschweizerischen und süddeutschen Sängern als Erinnerung an das in Arbon 1842 gemeinsam gefeierte Gesangfest. Bornhauser war damals Pfarrer in Arbon, an dem mit Gallus so eng verbundenen Ort, und das hat ihn besonders zur Abfassung seiner Dichtung veranlasst<sup>40</sup>.

Die Erzählung ist bewusst nicht im Legendenton gehalten, sondern ahmt den biblischen Stil nach; die Abschnitte sind in Verse eingeteilt. — In der Wildnis und im Heidentum hat der gute Priester Willimar einen schweren Stand gegen die Mächte der Finsternis. Ein armer Christ stirbt und hinterlässt sieben Kinder, für die der Priester aufopfernd sorgen will. Spott und Hohn erfährt er, auch von Friedburg, der schönen, aber wilden Tochter des Herzogs Gunzo. Sie nimmt sich zwar der Kinder an, aber vom Priester und seinem Christentum will sie nichts wissen. Ein bedeutsamer Traum Willimars bereitet die Ankunft der irischen Pilger unter Columban's Führung vor. Da schweift die Erzählung hinüber ins ferne Irland, wo der Königssohn Gallus, einst als Kind aus schwerer Gefahr errettet, von seinen Eltern dem Herrn geweiht worden war. Der edle Jüngling wurde dem gestrengen Columban übergeben. Eines Tages reisst er mit seiner Begeisterung die Mönche hin; in fernen Landen will er den Glauben verkünden. Selbst der greise Columban folgt seinem feurigen Ruf. Mitten in der Erzählung leuchtet da ein beziehungsreiches Wort auf. Bornhauser hatte seinen zündenden Aufruf zur politischen Erneuerung des Thurgaus nach der Pariser Julirevolution von 1830 mit den Worten geschlossen: „Der Hahn hat gekrähet, die Morgenröte bricht



an; Thurgauer, wachet auf, gedenket eurer Enkel und verbessert eure Verfassung!“<sup>41</sup> Nun heisst es im Gallus-Büchlein, der Jüngling habe Träume gehabt von einem Hahn, der ihn mit lautem Geschrei wecke, und jedesmal stehe der Geist des Vaters vor ihm und spreche: „Gallus, der Hahn hat gekräht, die Stunde ist da, was säumest du noch? Die Ernte ist gross, der Arbeiter sind wenig.“<sup>42</sup> So ziehen sie aus, hinüber aufs Festland, wo sie mannigfache Schicksale erleben. Bornhauser schmückt die alten Erzählungen romantisch breit aus. Dem strengfanatischen Columban stellt er den milder gesinnten Gallus entgegen. Furchtbar erklingt des Alten Fluch über die Tuggener Heiden. „Seine Gestalt war dabei hoch aufgerichtet, die Augen leuchteten wie Feuerflammen und der graue Bart sträubte sich vor Grimm. Amen! Amen! tönte es aus den Reihen der Jünger. Dann setzte der Greis den Wanderstab weiter und verschwand mit seinen Gefährten zwischen den schwarzen Tannen des Hummelwaldes. Ein Mann aber stand unbeweglich auf seiner Stelle und schaute hinab auf Land und See. Der gedachte des Unglücks, das der Fluch des Meisters über diese irrenden Menschen bringen sollte. Und sein Herz schauderte und die Thräne des Mitleids zitterte über die Wange des schönen Jünglings. Nein! sagte Gallus zu sich selbst, das ist nicht der Geist dessen, der uns lehrte: Segnet eure Feinde . . . Und von unendlicher Wehmut ergriffen sank der Jüngling auf seine Knie und flehte: Erbarme dich dieses Landes und seiner Bewohner.“<sup>43</sup> Als die Brüder in Bregenz weilten, musste Gallus eines Tages die schöne Friedeburg aus einem bösen Sturm auf dem See retten. Das Mädchen tat in der Not ein Gelübde zum Christengott, es wolle Christin werden, wenn er sie rette aus dem Rachen des Todes. Gallus darf nun ihr und ihrer Amme heimlich Unterricht erteilen; Columban tauft die Erstlinge unter den Heiden in einsamer Gegend des Gebirges. Das Unvermeidliche geschieht: Friedeburg gewinnt das Herz des edlen Königssohns im Mönchsgewand. Aber der Neid böser Mitbrüder verrät die Zusammenkünfte der Liebenden dem Herzog; er ergrimmt und weist die Brüder aus dem Land. Columban weicht, nicht ohne Gallus heftig zu verwünschen. Dieser zieht in die Wildnis des Steinachtals. Aber Gott richtet gerecht; die Verleumder werden von wilden Tieren umgebracht, und Columban sendet aus dem fernen Bobbio Zeichen der Versöhnung. Gallus weilt in der Einöde an der Steinach, büssend und arbeitend. Friedeburg will ihn noch einmal in Versuchung brin-

gen, aber tapfer weist er sie ab. Darob wird sie in der Seele krank. Da lässt der Herzog den Mönch herbeirufen, und wie in den ersten Tagen der Liebe singt Gallus der Jungfrau die Lieder seiner Heimat: „Fingals Thaten sang er und Ossians Klagen.“ Friedeburg wird gesund und fügt sich gehorsam dem Wunsch der Eltern, die Gemahlin des Königs Siegbert zu werden. Noch darf Gallus den Sieg des Christentums in der Gegend erleben, bis er endlich beim treuen Freund Willimar in Arbon seine irdische Hülle abstreift, um der Schutzgeist des Landes zu bleiben.

Bornhauser verwendet geschickt die Motive der alten Viten und deutet sie nach seinem Gefühl um. Die Charakterzüge und Eigenschaften aus der Legende kehren wieder: Gallus ist in der Schrift bewandert, demütig, keusch und untadelig. Aber sie wirken unecht und passen nicht auf das fremde Gewand. Denn Gallus wird im Grunde zum Helden einer romantischen Oper umgewandelt, und wie könnte das ohne einige Theatralik oder ohne Liebesgeschichte abgehen! Aber bei aller Freiheit der Auffassung hat Bornhauser dem Zeitgeschmack durchaus nicht in allem nachgegeben. Auch bei ihm bleibt Gallus ein Mönch, Asket und Einsiedler; Friedeburg wird schliesslich, ganz wie in der ursprünglichen Erzählung, doch nicht die Braut des Königs, sondern die Braut des Himmels; sie geht ins Kloster. Man muss bedenken, dass diese Dinge geschrieben wurden kurz nach der Aufhebung der Klöster im Aargau, in einer Zeit, da gerade die fortschrittlich gesinnten Regenerationsmänner in der Schweiz dem mönchischen und klösterlichen Leben gänzlich abhold waren. In solcher Zeit bewies Bornhauser immerhin die Unabhängigkeit, seinen Gallus in jener Welt zu belassen und ernst zu nehmen, in welche er wirklich gehört. Bei aller Bescheidenheit und Freiheit der dichterischen Form ist seine Gallus-Novelle ein echtes Zeugnis für das Gespräch zweier Menschen über die Schranken der Zeit hinweg. Und vielleicht würde sich der Heilige selbst in einigen menschlichen Zügen, die die alten Viten hintanstellen und die der Erzähler der Neuzeit ausmalt, wieder erkennen.

#### VIII.

Vier Jahre später erschien in Basel ein Neujahrsblatt der Gemeinnützigen Gesellschaft mit dem Titel: „Die Alamannen und ihre Bekehrung zum Christentum“. Sein Verfasser war Jacob Burckhardt, damals Dozent für Geschichte an der Univer-



sität und Redaktor der konservativen „Basler Zeitung“. Der Burckhardt-Biograph Werner Kaegi nennt diese Studie ein „prächtiges Stück“, eine Perle aus den mächtigen Muschelschalen der Vorlesungen, die Burckhardt in jenen Jahren über deutsche und schweizerische Geschichte hielt<sup>44</sup>. Zwar für die Jugend gedacht und im Erzählerton auf dieses Bedürfnis abgestimmt, bietet das Büchlein doch die beste wissenschaftliche Erkenntnis und eine edle Darstellung des schwierigen Stoffes. Im zweiten Teil, der von der Bekehrung der Alemannen berichtet, schliesst sich Burckhardt eng an die Gallusgeschichte an, nur da und dort mit vorsichtiger Hand das Legendäre vom Geschichtlichen abstreifend. Gallus wird weder für eine aufklärerische Weltanschauung noch für eine romantisierende Poesie in Anspruch genommen. Auch heute, nach mehr als hundert Jahren intensiver Gallus-Forschung, ist dieser Bericht über Leben und Werk des Heiligen nicht überholt und frisch wie am ersten Tag.

In den Iren sieht der Geschichtschreiber eine Überlieferung lebendig, „welche hie und da an die schönen Zeiten des Urchristentums erinnert“<sup>45</sup>. Columban, Gallus und ihre elf Gefährten sind die bedeutendsten Glaubensboten, welche die grüne Insel ausgesandt hat; „besonders der erstere muss neben einer grossen Gelehrsamkeit ein Mann von seltener Tatkraft und Strenge gewesen sein“. Es waren „kühne und aufopfernde Männer... in diesen dreizehn entschlossenen Männern war vielleicht die höchste Bildung und Frömmigkeit der damaligen Zeit vereinigt“<sup>46</sup>. Diese Worte sind, ähnlich wie die Schilderungen Bornhausers, in jener klosterfeindlichsten Zeit der eidgenössischen Geschichte von besonderem Gewicht. Der Historiker, der schon damals sehr sparsam war mit Hinweisen auf die göttlichen Kräfte in der Geschichte, sieht doch im „grossen und segensreichen Werk“ der Glaubensboten einen lebendigen Beweis, „dass die Vorsehung neben und aus dem grössten Unheil immer wieder junge und kräftige Triebe künftiger Wohlfahrt zu wecken weiss“<sup>47</sup>. Burckhardt schildert Gallus, wie er war; zweimal berichtet er, wie der Heilige, von glühendem Eifer hingerissen, die Götter der Heiden zerstörte. Aber er sieht darin nicht einen blinden Fanatismus; solches Handeln gehörte eben zur Art der Glaubensausbreitung in jenen Jahrhunderten. Er erliegt auch nicht der Gefahr, aus dem Leben der Mönche eine Idylle zu machen. In Brengenz lebten Columban und die Seinigen „predigend

und lehrend drei Jahre lang von ihrer Hände Arbeit; Gallus flocht die Netze für den Fischfang im See. Ein sicheres und heiteres Leben führten sie aber nicht; schon die grossartig wilde, damals noch völlig ungebändigte Natur der Umgegend erfüllte sie mit geheimem Schauer und liess ihre allerdings befangene Einbildungskraft bei stiller Nacht, wenn sie die Netze im See ausgeworfen, die Stimmen böser Geister hören; dazu kamen nun noch die Ränke der heidnisch gebliebenen Partei im Volke“<sup>48</sup>. Die Auseinandersetzung zwischen dem Abt Columban und seinem Mönch schwächt Burckhardt etwas ab, deutlich in der Nachfolge Walahfrids: „Als Columban mit den Seinigen wiederum den Wanderstab ergriff, um nach Italien zu pilgern, erkrankte Gallus an einem heftigen Fieber und bat ihn um die Erlaubnis, in dieser Gegend bleiben zu dürfen. Nur ungern gewährte ihm der bekümmerte Abt seine Bitte, liess ihm die Schüler Magnoald und Theodor als Begleiter zurück und zog mit den übrigen über die Alpen in das Land der Langobarden.“<sup>49</sup> Von der spätern Tätigkeit der Brüder an der Galluszelle macht er sich ein klares Bild: „Bald waren hier um ihn zwölf Gefährten versammelt, und eine planmässige Tätigkeit begann; während die einen den Garten am Kloster und das Feld bauten, in selbstgeflochtenen Netzen Fische fingen und die kleine Viehherde besorgten, predigten und lehrten die andern.“<sup>50</sup> Hier mag sich Burckhardt die Lebensweise der Mönche zu planmässig gedacht haben; auf diese Weise lebten weniger die einsiedlerischen Iren als vielmehr die spätern Benediktinerklöster. Dem Verfasser lag es eben daran, den Sinn und Wert des mönchisch-klosterlichen Daseins seiner Zeit und ihrer Jugend verständlich und liebenswert zu machen. In der ganzen Schilderung klingt schon der Ton auf, den dann sein Buch „Die Zeit Constantins des Grossen“ aufnimmt. Dort spricht er bewundernd vom ursprünglichen Mönchtum und von den „geistigen Mächten, die jene Riesennaturen in die Wüste trieben“<sup>51</sup>. Burckhardt kann Gallus deshalb so objektiv und anerkennend schildern, weil er nirgends Partei ergreifen muss, weder für das traditionelle Heiligenbild noch für den „bekannten sogenannten Fortschritt“, und weil zeitlebens das Wesen des asketischen Menschen seiner eigenen Lebensauffassung entgegenkam<sup>52</sup>.

## IX.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wären sowohl Bornhausers Novelle als auch Burck-



hardts unbefangene geschichtliche Studie kaum mehr möglich gewesen. Der Geist der kritischen Forschung, allenthalben in stürmischem Vormarsch begriffen, bemächtigte sich auch der Betrachtung des Heiligen. Zwar erschienen nun die alten Viten auf neue, aber jetzt als kritische Quellen-Ausgaben, versehen mit ungezählten Anmerkungen, in denen die Gelehrten nachwiesen, dass nur ganz wenig vor dem Richterstuhl einer objektiv urteilenden Wissenschaft bestehen könne. Gesunder Menschenverstand, Fortschrittsglaube, wohltemperierte bürgerliche Humanität, verbunden mit schroffer Abweisung jedes Wunderglaubens und kulturkämpferische Kritik an den Glaubensformen der Vergangenheit — das waren die Masstäbe, die nun an die alten Legenden und Geschichten gelegt wurden. Man griff damit die Thematik der Aufklärungszeit mit ihrer Scheidung von Mythe und Geschichte auf, führte sie aber mit viel breiterer Kenntnis und strengerer Quellenkritik durch.

In diesem Geiste äussert sich der liberale Politiker und Schriftsteller, Landammann Karl Georg Jakob Sailer aus Wil (1817—1870) in seiner 1864 erschienenen „Chronik von Wyl“ folgendermassen über Gallus: „Schleudern wir all Das bei Seite, was die verdorbene Richtung einer Zeit und die ungesunde Erfindungskraft eines Mönchs den Lebensbildern Columbans und Galls anrostete, so hat weiter nichts historischen Boden, als die Annahme, Gallus sei mit Columban in die Schweiz gekommen, habe mit demselben einige vereitelte Missionsversuche in Rhätien unternommen, dann in Alemannien das Leben eines Einsiedlers und tugendhaften Mannes geführt, die Nachahmung einiger Schüler gefunden und sei dann in seiner Zelle, an der Stelle, wo jetzt die Taufkapelle der St. Gallischen Kathedrale steht, gestorben und unweit davon beerdigt worden.“<sup>53</sup> Gegen dieses grosszügige Wegschleudern fast des ganzen überlieferten Stoffes erhob sich der Bischof von St. Gallen, Carl Johann Greith, der mit frommer Gelehrsamkeit das liebgeordnete traditionelle Gallus-Bild verteidigte<sup>54</sup>. Schriften und Gegenschriften flogen hin und her; noch einmal wird wie im 17. Jahrhundert, nur unter andern Vorzeichen, das Leben des Heiligen zum Gegenstand einer weltanschaulichen Auseinandersetzung. Aber es ging in all dem weniger um ein eigentliches Charakterbild des Gallus als vielmehr um die Ursprünge des geschichtlichen St. Gallen, um die Fragen der Missionierung unserer Gegend, um die Zuverlässigkeit von einzelnen Erzählungen, Urkun-

den, Dokumenten, Sagen und Legenden. Der Aufschwung der archivalischen und kulturgeschichtlichen Forschung liess den lebendigen Menschen eher in den Hintergrund treten.

Auch diese Epoche hat eine Gallus-Novelle hervorgebracht. Der st.-gallische Historiker und Politiker Dr. Anton Henne (1798—1870) veröffentlichte 1864 eine Schrift: „Des hl. Gallus Zelle an der Steinach im Jahre 614.“ Doch welch grosser Unterschied zu Bornhausers Dichtung! Henne wahrt den Rahmen der Galluslegende nur ganz notdürftig und benützt ihn dazu, in wortreicher Erzählung alle seine vielen historischen und antiquarischen Kenntnisse über die Geschichte und Kultur der Rätier und Alemannen im 7. Jahrhundert auszubringen. Das Hauptthema der Erzählung ist nicht Gallus, sondern das Schicksal eines freien rätischen Sängers Sunadur. Zwischen Gallus und diesem Mann entwickeln sich wohl einige merkwürdige Gespräche über die Vorsehung und die wahre Religiosität, über typische Glaubensprobleme des 19. Jahrhunderts; im übrigen aber stellt Henne in loser und oft gekünstelter Weise viel fremden Stoff bis hin zur Nibelungensage mit Gallus zusammen. Weit davon entfernt, in den wirklichen Geist der alten Zeit einzudringen und mit ihm in ein lebendiges Gespräch zu kommen, führt hier das Wissen des 19. Jahrhunderts um die Vorzeit einen langen Monolog mit sich selbst.

Auf die Dauer liess sich die kritische Forschung nicht in den Dienst der weltanschaulichen Kämpfe stellen oder zur phantasievollen Ausschmückung der Vergangenheit verwenden. Bereits am Anfang des Jahrhunderts hatte der Vater der st.-gallischen Geschichtsschreibung, Ildefons von Arx, in seinen „Geschichten des Kantons St. Gallen“ eine rein auf die Dokumente gestützte, kurze Darstellung der Wirksamkeit des Heiligen geboten; für die damalige Zeit, in der das aufklärerisch gefärbte Gallusbild eines Hottinger den allgemeinen Geist der Zeit ausdrückte, eine bedeutsame und in die Zukunft weisende Leistung<sup>55</sup>. Nun bemühte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Forschung aufs Neue, in vorsichtiger und gründlicher Quellenbetrachtung die Vorzeit zu erhellen. Seit den sechziger Jahren hat der Historische Verein des Kantons St. Gallen mit seinen bedeutenden Publikationenreihen an dieser Erforschung der st.-gallischen Frühgeschichte einen entscheidenden Anteil. Aber diese hohe Wissenschaft vermochte sich nicht mehr zu einer Charakterschau des Gallus zu entschliessen. Als Beispiel



dieser Geisteslage gegen Ende des Jahrhunderts mag der Artikel „Gallus“ in der Allgemeinen Deutschen Biographie gelten. Er ist vom damals besten Kenner der st.-gallischen Urgeschichte, Gerold Meyer von Knonau, verfasst<sup>56</sup>. Da heisst es: „Die legendarischen Ausschmückungen der Biographen erlauben bloss sehr wenige sichere Angaben über Gallus' Leben nach Columbans Weggang. Nur so viel steht fest, dass von einer Thätigkeit desselben als Glaubensbote, als ‚Apostel Alemanniens‘ kaum die Rede sein kann... Das viele legendarisch-miraculöse Beiwerk erschwert die Ausnützung sehr.“ Die Geschichtsbetrachtung um 1800 hatte noch ohne weiteres den Mut, Gallus in die eigene Zeit umzu-deuten und aus ihm einen Erleuchter und Wohltäter der Menschheit zu machen. Der kritischen Forschung am Ende des Jahrhunderts war das nicht mehr möglich. So wie sie die Quellen glaubte auslegen zu müssen, blieb nur die Zurückhaltung, der Verzicht auf jede nähere Schilderung übrig. Aber diese für das Thema unserer Studie unergiebigere Zeit hatte ihre grossen Verdienste. Sie räumte gründlich auf mit den naiven oder phantastischen Bildern der Vergangenheit, sie machte den Platz frei für eine neue sachliche Würdigung. Sie selbst hatte den Mut zum Neuaufbau nicht mehr. Aber die Forschung, die über diese Einstellung hinausschritt, blieb doch für die grosse und entscheidende Arbeit der kritischen Wissenschaft dankbar.

## X.

Im Jahre 1922 erschien Paul Theodor Hoffmanns Buch „Der mittelalterliche Mensch, gesehen aus Welt und Umwelt Notkers des Deutschen“<sup>57</sup>. In dieser eingehenden und vielseitigen Darstellung der Vergangenheit zittert das furchtbare Erleben der Gegenwart nach. In den Stürmen des ersten Weltkrieges waren ganze Weltanschauungen in Trümmer gesunken; das 19. Jahrhundert und seine Errungenschaften schienen in Frage gestellt, überall schaute die Menschheit nach neuen Ufern aus, nach neuer Orientierung mitten im Chaos. Zerrissen und widerspruchsvoll erschien der Mensch, den die unmittelbar vorausgegangenen Jahrzehnte nach vermeintlich festen Masstäben und objektiv erfassbaren Gegebenheiten betrachtet hatten. Ungeahnte Umwälzungen in der Psychologie liessen ein anderes Menschenbild erstehen als die bürgerlich-humanistische Welt des letzten Jahrhunderts. Man fragte wieder nach dem Menschen selbst, nach dem inner-

sten Kern seines Wesens, während die reinen Überlieferungsprobleme des kritischen Historismus weniger wichtig wurden. Hat der Mensch des Mittelalters uns etwas zu sagen? Sind die scheinbar so sichern Positionen, von denen aus man eben noch über Mythe und Geschichte, über Wunder, Legende und Historie geurteilt hatte, nicht selbst fraglich geworden? Stehen wir dem Menschen der Vorzeit nicht viel näher, steht er in der gleichen Bedrängnis wie wir, liesse sich von ihm Weisung holen? Diese Fragen liegen ausgesprochen oder unbewusst dem Werk Hoffmanns zugrunde. Die Charakteristik des Gallus erweist diese Zusammenhänge mit eindeutiger Klarheit:

„Columban und Gallus werden gelockt von Expansionsdrang, heimlicher Sehnsucht nach aventure. Es ruft sie der Süden, dort, wo alte, vergangene Kultur des Gestalteten, Organisch-Vollendeten noch am stärksten in Erinnerung und Überlieferung gegenwärtig war... Columban ist streng, rigoros, fanatisch. Er ist entschieden, er kennt nur eine Richtung, einen Weg: das nordisch-frühe Christentum. Im Vergleich mit ihm hat Gallus — unbewusst wenigstens — immerhin stärkere Beziehungsmöglichkeiten in seiner Seele. Aber auch er kann fanatisch sein. Für das Heidnische, als einen anderen Lebenswillen aus anderem Lebensgefühl heraus, gibt es bei ihm und Columban nur eines: Verachtung und Vernichtung. Columban ist dabei der Führende gewesen... Gallus wusste Ziel und Weg, aber rundum brandete Chaos. Er erlebte innere Kämpfe, Versuchungen umdrohten ihn... Die Seelenkämpfe Columbans waren geradliniger, die von Gallus wirrer. Sie waren gefahrumlauerte Menschen. Sie waren Aufgeregte, Fiebernde und fanden nicht Ruhe in ihren Erkenntnissen um die letzten Dinge der Welt; denn der Pfad dahin war noch weit, die Arbeit endlos. Auch als Gallus hernach in stiller Waldeinsamkeit eine Zelle errichtete, blieb er immer der Suchende, Ringende und sich Quälende... Aber äusserlich hatte er die grosse Beherrschtheit und das überlegene Wesen eines Menschen gewonnen, der andere fesselte und nach sich zog. Er barg in sich Richtung; er war voll Jenseitsdranges. Alle Seelen, die dasselbe wollten, fielen ihm zu. Sie mochten die chaotischen Wirbel in seiner Seele ahnen und erst recht durch sie gereizt werden; denn dieser Wirbel tanzte ins Transzendente hinein... Seine Vita atmet ausser ekstatisch-erregten Zügen aber auch Milde, Freundlichkeit des Himmels und Frieden des Reiches Christi. Das ist jedoch das Zweite





### GALLUS UND DER BÄR

Standfigur auf dem Hofbrunnen des Neuen Museums  
von Wilhelm Meier, 1921

Der Bildhauer unserer Gegenwart, die Interpretation des Theologen\* vorausahnend, drückt in der Gesamthaltung des Heiligen dessen „patriarchalische Güte dem Tier der Wildnis gegenüber aus, das er versteht und das sich ihm deshalb wie ein frommer Diener gefügsam unterwirft“.

(Nach \*F. Blanke, „Columban und Gallus“ 1940)







und Spätere, was nur in seltenen Augenblicken rein erschienen sein mag. Jener Gottesfriede, der damit dem Bilde eingewoben ward, das man sich von Gallus machte, wirkte erst recht anziehend und liess das Beispiel, das der Heilige den Klosterbrüdern gegeben hatte, umso nachahmenswerter erscheinen.“<sup>58</sup> Neben diese individuellen Züge stellt Hoffmann das Typische: „Den Typus des Heiligen verkörpern Gallus und Notker Balbulus, beide Erschütterte, Visionäre. Gallus ist der strenge, aszetische, irisch-nordische, Notker, der weichere, kindlich-benediktinische. Der Wunderglanz, der sie umgibt, ist bei Notker erdennaher, persönlicher, bei Gallus fremder, heroischer.“<sup>59</sup> Unter den verschiedenen Typen des Herrschers rechnet Hoffmann Gallus zum Typus des Führers zur Idee, „dem es nur auf diese ankommt, der nicht sich will, sondern das Heil im Absoluten sucht und die Mitmenschen nach sich zieht“<sup>60</sup>.

Wieder spricht sich in der Charakteristik eines Menschen vor tausend Jahren die eigene Gegenwart voll aus. Diese expressionistische Gallusvision steht im denkbar grössten Gegensatz zu dem hundert Jahre zuvor gezeichneten Gallusbild Müller-Friedbergs und Hottingers. Blickt man aber auf die Quellen, so darf man feststellen, dass ein neuer Zugang zum Verständnis Galls erschlossen ist. Die Legenden und Geschichten beginnen zu sprechen, der Streit über „historisch oder unhistorisch“ wird nebensächlich, weil der *Mensch* in allem, was von ihm erzählt wird, sichtbar wird. Der Tiefpunkt der Charakteristik in der kritischen Forschung ist überwunden; Mensch und Mensch begegnen sich wieder, ein wirkliches Gespräch scheint aufs neue möglich. Doch wäre es verhängnisvoll gewesen, wenn die Gallusforschung sich weiter in der Richtung von Hoffmann bewegt hätte. Wo das Aufgeregte, Unausgeglichene, der Widerspruch in sich selbst und die Zerrissenheit zum beherrschenden Element wird, da ist die Betrachtung einseitig und ungenügend. Bei Hoffmann steigt die Gefahr einer allzu dramatisierenden Verzerrung auf, sie droht das eben wieder begonnene Gespräch zu zerstören. Es musste zu dieser Schau die nüchtern-sorgfältige Einzelforschung hinzutreten, um das Bild schärfer und klarer zu fassen.

## XI.

Es sei mit grosser Dankbarkeit gegenüber den beiden Altmeistern der Gallus-Forschung in der Gegenwart anerkannt, dass sie diese Aufgabe in An-

griff genommen und weitgehend durchgeführt haben. Das grundlegende Buch von Fritz Blanke „Columban und Gallus“ (1940), seine späteren Veröffentlichungen zur Geschichte der beiden Heiligen<sup>61</sup> und die Forschungen von P. Laurenz Kilger<sup>62</sup> gründen auf genauer Quellenkenntnis, auf umsichtiger Erwägung aller Möglichkeiten im geschichtlichen Bereich, auf tiefem Verständnis für die Legende und ihre Aussagen über den Menschen und seine geistige Welt. Naturgemäss stossen diese Forscher nicht so wie der grosszügige Hoffmann zu visionären Charakteristiken vor, aber das ist ihr Vorteil. Denn es scheint überhaupt die Zeit noch nicht gekommen, sich ein abgerundetes Bild zu machen, da manche Probleme in den alten Viten noch der Lösung harren. Doch haben beide Forscher eine zusammenfassende Charakteristik versucht, die als bezeichnend für den gegenwärtigen Stand der Forschung gelten darf.

Am Ende einer kurzen Erzählung vom Leben des heiligen Gallus<sup>63</sup> wendet sich Blanke gegen das übertriebene Misstrauen gegenüber den Quellen. „Freilich ist die Geschichte unseres Heiligen schon in den ältesten... Viten von Wundergeschichten durchzogen. Aber die ursprünglichen Farben des wirklichen Gallusbildes leuchten durch die legendäre Übermalung noch kräftig durch. Aufgabe des Geschichtsforschers ist es, die Übermalung abzulösen und das echte Bild zum Vorschein zu bringen. Was zeigt uns dieses wahre, von Legenden befreite Bildnis? Es zeigt uns einen lebendigen, gottergebenen Menschen, einen demütigen, aber mitunter auch eigenbrötlerischen, einen, der hart war gegen sich selbst, aber sanftmütig im Umgang mit den Brüdern, es zeigt uns einen Beter, der aus dem Gebete Kraft schöpfte zu tapferem Wagen, einen Wegbahner, der die Fahne Christi in der Wüste unseres Landes aufpflanzte und so eine geistige Neugeburt unserer Heimat einleitete. Wir neigen uns vor diesem Lichtbringer in Dankbarkeit.“<sup>64</sup>

In ähnlicher Weise schaut P. Laurenz Kilger das Bild des Heiligen<sup>65</sup>. Die Lebensbeschreibung des heiligen Gallus ordnet den menschlichen Lebenslauf und göttlichen Lebensplan in weitausschwingenden Kreisen, die sich ablösen, überschneiden und doch wieder ineinanderlaufen. „Nun ist es keineswegs so, dass Gallus sich willenlos treiben und ziehen lässt: in all dem Schwingen der Kreise steht er da mit einer seltenen Eigenwilligkeit und Zielbewusstheit, mit der Natur verwachsen, im Wissen seiner Zeit wohl geschult, bescheiden und gerne einsam, aber



stets bereit zu einer kraftvollen Tat und einem mutigen Entscheid. Und der Humor des Naturverbundenen blitzt aus seinen Entschlüssen und Wundern, wacht über seinen Schülern und singt ein leises Lied durch sein vielgestaltiges Leben.“

Die Versuchung liegt nahe, diese schönen Charakteristiken abschliessend und erschöpfend zu nennen. Sie stehen sowohl den alten Viten als auch den neuen Erkenntnissen nahe. Sie nehmen den überlieferten Stoff auf und heben den Heiligen doch hinein in die durch kritische Forschung gereinigte Luft der Neuzeit. Und doch schwingen auch hier in feiner Weise die Eigenarten der beiden Forscher mit und färben ihr Gallusbild individuell. Wer genau hinhorcht, vernimmt aus den Worten Blankes einen Theologen, dessen kirchengeschichtlicher Standort in einem glaubenstiefen, gemässigten Pietismus zu suchen ist, und aus den Worten Kilgers die zugleich fromme und naturoffene Art eines originellen, gütigen Mönches. Beide geben Gallus in vorsichtigen Strichen etwas von ihrem Ebenbild mit. Umso gewichtiger und verheissungsreicher ist die Tatsache, dass sie sachlich in ihrem Gallusbild weitgehend übereinstimmen.

Das Charakterbild des Heiligen ist nie fertig abgeschlossen. Der Gang durch seine vielen Ausprägungen im Wandel der Zeit muss im Urteil zurückhaltend machen. Der Gegenwart wird eine Zukunft mit ihren neuen Fragen, mit neuen Ängsten und neuem Glück folgen. Sie wird Gallus mit neuen, jetzt noch nicht erwachten Augen sehen. Möchten noch viele Charakterbilder des Heiligen der Zukunft entstehen! Und möchten sie alle, möchten alle Gespräche mit Gallus über die Zeiten hinweg jeder Gegenwart zum eigenen wahren Menschwerden dienen, wie es das kleine Gebet aus dem Nürnberger Passional wünscht:

„Nun helff uns sant Gall umb gott erwerben,  
das er uns hie menschen mache nach seinem lob und  
uns gebe unsers lebens ein gut ende und nach dysem  
leben dye ewigen frewde. Amen.“

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar: Der heilige Gallus in der stift-st.-gallischen Kunst. St. Gallus-Gedenkbuch 1952, S. 76—96.

<sup>2</sup> Zur Geschichte der Gallus-Viten: B. Krusch, Mon. Germ. Hist., Script. Merov. IV (1902) S. 233 ff. Fritz Blanke, Columban und Gallus (1940) S. 43 f. P. Laurenz Kilger, Vom Leben des heiligen Gallus (St. Gallus Gedenkbuch 1952)

S. 15 f. Sehr reiche Literaturangaben zur Gallus-Vita im allgemeinen sind zusammengestellt bei J. Duft und P. Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen (1953) S. 17—24.

<sup>3</sup> Zitiert nach der Übersetzung von Ernst Götzinger, Das Leben des heiligen Gallus, nach der Reimart des Originals übersetzt, (1896) S. 7. Vgl. MGH IV, S. 257 (d. i. Monumenta Germaniae Historica).

<sup>4</sup> MGH IV S. 285.

<sup>5</sup> Blanke a. a. O. S. 113 f. — Vgl. Regula Benedicti cap. 73.

<sup>6</sup> Götzinger, a. a. O. S. 20; MGH IV S. 264.

<sup>7</sup> MGH IV S. 295.

<sup>8</sup> Götzinger, a. a. O. S. 30/31; MGH IV S. 269.

<sup>9</sup> „iustus et castus — continens et patiens“, bei Walahfrid „iustitiae autem vitae castitatem corporis sociavit... continentiae vero salutari patientiam iunxit“, MGH IV S. 302.

<sup>10</sup> Hiezu vgl. Blanke, a. a. O. S. 123 f.

<sup>11</sup> MGH IV S. 299.

<sup>12</sup> Vgl. Blanke, a. a. O. S. 55.

<sup>13</sup> Blanke, a. a. O. S. 100. Columban sagt sogar: „Oboedientia usque ad quem modum definitur? Usque ad mortem certe praecepta est, quia Christus usque ad mortem oboediavit patri pro nobis.“ S. Columbani opera, ed. G. S. M. Walker (Script. Lat. Hiberniae 1957 vol. II) S. 124 und 140. Vgl. J. J. Laux, Der hl. Kolumban, sein Leben und seine Schriften (1919), S. 52 und 71 f.

<sup>14</sup> Als Gallus, ein eifriger Fischer, einmal nicht an dem von Columban bezeichneten Ort fischen ging, sondern eigenmächtig einen andern Platz wählte, fing er nichts; als er reumütig den von Columban befohlenen Ort aufsuchte, tat er sogleich einen guten Zug. Vita Columbani cap. 11, MGH IV S. 77. Kilger schliesst an diese Historie eine treffende Charakteristik an: „In dieser einzigen Begebenheit, die wir gewissermassen aus des Gallus eigenem Munde wissen, strahlt seine menschliche Eigenart auf: die Freude an der Natur und die Verbundenheit mit Wald und Wasser und Tier; sein eigenwilliger Keltenkopf, der wohl einmal eine Strafe riskiert, wenn er meint, als Fischer (nicht als Mönch!) recht zu haben. Endlich sein Nachgeben ohne Trotz und Verbitterung und das frohe Anerkennen göttlicher Macht im Segen des Gehorsams.“ St. Gallus-Gedenkbuch S. 19. Ähnlich spricht über den Vorfall und die Eigenwilligkeit des Gallus auch F. Blanke, Der heilige Gallus, Reformierte Schweiz 1946, S. 8 und 13.

<sup>15</sup> In Luxeuil lag einmal die ganze Mönchsgemeinde krank darnieder. Columban befahl allen, aufzustehen und in der Tenne zu dreschen. Die Gehorsamen wurden gesund, die Ungehorsamen blieben noch lange krank. Vita Columb. cap. 12, MGH IV S. 78.

<sup>16</sup> Götzinger, a. a. O. S. 15, MGH IV S. 262.

<sup>17</sup> „Vir sanctus causa retinendi eum secum cum hilaritate animi dixit...“ MGH IV S. 261.

<sup>18</sup> Vgl. Dr. Paul Staerke, Von den Sankt Gallus-Patrozinien, St. Gallus-Gedenkbuch S. 48—74. Über das häufige und weitverbreitete Vorkommen des Gallus in Missalen und Breviarien usw. fehlt noch eine Zusammenstellung.

<sup>19</sup> Inkunabel 819 a, fol. CXCv. Der Text ist, leicht gekürzt und stilistisch verändert, auch in der Neuausgabe des Passionals „Der Heiligen Leben und Leiden“ im Insel-Verlag 1913, Band I, S. 52—54, enthalten. Der Holzschnitt ist reproduziert im St. Galler Tagblatt 1958, Nr. 484.

<sup>20</sup> Über die Stellung Vadians zum Mönchtum siehe Werner



Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Band II (1957) S. 408 ff. und 512 ff.

<sup>21</sup> Joachim von Watt, Deutsche historische Schriften, ed. Ernst Götzinger, Band I (1875) S. 5.

<sup>22</sup> Ebenda S. 104/105.

<sup>23</sup> Ebenda S. 106.

<sup>24</sup> Ebenda S. 154.

<sup>25</sup> Ebenda S. 118.

<sup>26</sup> Ebenda S. 142.

<sup>27</sup> Ebenda S. 298 f.

<sup>28</sup> Blanke, Columban und Gallus, S. 34 f. und passim.

<sup>29</sup> Sie findet sich in Cod. 1376 der Stiftsbibliothek. Zum Ganzen vgl. J. A. Bischof, Theatergeschichte des Klosters St. Gallen und der st.-gallischen Landschaften im Zeitalter des Barock 1628—1798 (= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom Histor. Verein St. Gallen, Band XXXIX, 1934) S. 53—62.

<sup>30</sup> Josua Wetter, Beschreibung der Stadt St. Gallen 1642, S. 16. In sprachlich geglättetem Auszug auch enthalten im Jahrbuch „Gallustadt“ 1948, S. 58.

<sup>31</sup> Ebenda S. 16.

<sup>32</sup> Cod. 1257 der Stiftsbibliothek. Die Kenntnis dieser interessanten Gespräche verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Herrn Stiftsbibliothekar Dr. J. Duft.

<sup>33</sup> Das Werk wurde begonnen von Joseph Giuliani, von andern vollendet. Die Stelle über Gallus steht im vierten Band S. 869/870.

<sup>34</sup> Gallus und seine Gefährten, S. 1.

<sup>35</sup> 26. Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft 1826. Müller-Friedberg hat den Text nur leicht verändert und mit einer Einleitung versehen. Die folgenden Zitate entsprechen dem Text Müller-Friedbergs.

<sup>36</sup> Gallus und seine Gefährten, S. 4.

<sup>37</sup> Ebenda S. 6—13.

<sup>38</sup> Ebenda S. 18.

<sup>39</sup> Ebenda S. 20.

<sup>40</sup> Das Nähere hiezu bei Jac. Christinger, Thomas Bornhauser, sein Leben, Wirken und Dichten (1875), S. 227—236. Das Büchlein Bornhausers erlebte eine Neuauflage im Verlag J. R. Keutel, Basel o. J. (1926—1930).

<sup>41</sup> Christinger, a. a. O. S. 88.

<sup>42</sup> Der heilige Gallus, S. 25. Die Stelle beruht auf dem Wortspiel Gallus = lat. gallus, Hahn, welche Etymologie nicht stimmt.

<sup>43</sup> Ebenda S. 61/62.

<sup>44</sup> W. Kaegi, Jacob Burckhardt, eine Biographie, Band II (1950), S. 372.

<sup>45</sup> Jacob Burckhardt, Gesamtausgabe Band I (1930), S. 327. Der Text ist leider um die Stellen gekürzt, in denen der Ver-

fasser sich gemäss dem Zweck der Neujahrsblätter an die Jugend wendet. Doch finden sich diese Sätze und Ausdrücke im textkritischen Anhang S. 412/413.

<sup>46</sup> Ebenda S. 329.

<sup>47</sup> Ebenda S. 331.

<sup>48</sup> Ebenda S. 332.

<sup>49</sup> Ebenda S. 333.

<sup>50</sup> Ebenda S. 335. Für die Geschichte vom Bären hat Burckhardt weitgehendes Verständnis, vgl. E. G. Rüschi, Die Bären-geschichte des Gallus im Urteil Jacob Burckhardts, St. Galler Tagblatt 1957 Nr. 482.

<sup>51</sup> Gesamtausgabe Band II S. 319.

<sup>52</sup> J. Burckhardt, Briefe, herausg. v. F. Kaphahn, S. 373.

<sup>53</sup> Chronik von Wyl, S. 25.

<sup>54</sup> C. J. Greith, Der heilige Gallus, der Apostel Alemanniens, nach den ältesten Quellen und nach den neuesten Fabeln. Zur Widerlegung der Wyler Chronik. St. Gallen 1864. — C. G. J. Sailer antwortete in der Schrift: Die Einführung des Christentums in der Ostschweiz. St. Gallen 1865. — Greith replizierte in der Schrift: Die heiligen Glaubensboten Kolumban und Gall und ihre Stellung in der Urgeschichte St. Gallens nach den ältesten Quellen und den neuesten Fabeln. St. Gallen 1865. — Greiths Anschauungen wurden zusammengefasst in seinem Hauptwerk: Geschichte der alt-irischen Kirche, 1867.

<sup>55</sup> Geschichten des Kantons St. Gallen, Band I (1810) S. 11 bis 20. Über v. Arx' Quellenkritik, besonders im Vergleich zu Vadians Gallusbild, siehe Eduard Studer in der Ildefons von Arx-Gedenkschrift 1957, S. 278 ff. und 354 f.

<sup>56</sup> Allgemeine Deutsche Biographie, Band 8 (1878), S. 346.

<sup>57</sup> Zweite Auflage 1937. Die folgenden Zitate sind dieser Ausgabe entnommen, die aber gegenüber der ersten Auflage in diesen Abschnitten kaum verändert ist.

<sup>58</sup> Ebenda S. 90—92.

<sup>59</sup> Ebenda S. 107.

<sup>60</sup> Ebenda S. 108 f.

<sup>61</sup> Die letzten Lebensjahre des hl. Gallus. Neue Schweizer Rundschau NF IX 494—503. — Der heilige Gallus. Reformierte Schweiz 1946 S. 8, 13—16. — Über Columban: Drei Aufsätze im Evangelischen Missionsmagazin 1951 S. 164 bis 179, 1952 S. 172—186, 1953 S. 165—180.

<sup>62</sup> Zusammengefasst im St. Gallus-Gedenkbuch 1952, S. 15 bis 34: Vom Leben des heiligen Gallus.

<sup>63</sup> Reformierte Schweiz 1946, S. 16.

<sup>64</sup> Vgl. die nicht viel verschiedene Charakteristik Columban bei Blanke, Columban in Bregenz, Evang. Missionsmagazin 1953, S. 180.

<sup>65</sup> St. Gallus-Gedenkbuch, S. 16 und 17.